

# Schönburger Tageblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen. Beiträge sind erwünscht und werden eventuell honorirt. Annahme von Inseraten für die nächste Nummer bis Mittags 12 Uhr des vorhergehenden Tages.

und

## Waldenburger Anzeiger.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 1 M. 50 Pf. Alle Postanstalten, die Expedition und die Colporteurs dieses Blattes nehmen Bestellungen an. Einzelne Nummern 8 Pf. Inserate pro Zeile 10 Pf., unter Eingeladent 20 Pf.

Amtsblatt für den Stadtrath zu Waldenburg.

Nr 183.

Donnerstag, den 7. August

1884.

\*Waldenburg, 6. August 1884.

In Jßhl findet soeben wieder die alljährliche Begrüßung zwischen unserem Kaiser Wilhelm und seinem Verbündeten, dem Kaiser Franz Joseph von Oesterreich, statt. Es ist ein gewohntes Ereigniß, frei von aller Sensationshysterie; wie ein guter Freund mit dem anderen einen frohen Besuch austauscht, so die Kaiserentrevue in Jßhl. Aber gerade diese anscheinend aller politischen Bedeutung entbehrende, aus persönlichen Wünschen entspringende Begegnung erscheint uns durch ihre Schlichtheit und Einfachheit und ihren Mangel an allem politischen Theaterputz um so werthvoller. Die herzliche Begrüßung der beiden Souveräne, ohne leitende Minister und lange Conferenzen, versichert uns stets aufs Neue, daß die Beziehungen der beiden verbündeten Kaiserreiche die denkbar besten und ungetrübtesten sind. Kommen erst lange Verhandlungen und diplomatische Winkelzüge ins Spiel, so giebt's an der Freundschaft der Staaten regelmäßig etwas herumschlacken. Offen und frei begegnen sich die beiden Kaiser, und wie ihr Verhältnis ist auch das der beiden von ihnen regierten großen Länder zu einander.

Wir können in Deutschland mit dem österreichischen Bündniß und seinen Erfolgen zufrieden sein. Wird auch sonst den Deutschen in Oesterreich von Tschechen, Polen und Consorten nicht immer zum Besten mitgespielt, an der deutschen Alliance hat noch Niemand zu rütteln gewagt. Was die Nothwendigkeit s. B. geschaffen, das wird im Laufe der Jahre auch zu einer lieben Gewohnheit. Was das deutsch-österreichische Bündniß geleistet, wissen wir. Es ist sogar vielleicht noch mehr, als wir denken, denn ganz gefährlich standen oft die Kriegswolken am Himmel, bis sie endlich durch einen kräftigen Berlin-Wiener Windstoß auseinandergejagt wurden. Wie oft das geschehen? Mehr als einmal gewiß. Ein Bündniß des Friedens war es, welches Fürst Bismarck und Graf Andrássy vermittelten; als solches hat es sich ununterbrochen bewährt, und wird es sich auch in der Zukunft erweisen, um so mehr, da es nun noch in Rußland und Italien Stützen gefunden hat.

Unmerklich fast, aber thatsächlich hat die Zweikaiseralliance in den großen europäischen Angelegenheiten das Geste in die Hand bekommen. Ihm ist die entscheidende Stimme zugefallen und soeben erst haben wir das wieder gesehen. Frankreich und England haben sich in der ägyptischen Angelegenheit als tiefe Gegner gezeigt, die Conferenz in London hat einen Riß zwischen den beiden Regierungen hervorgerufen, der zwar äußerlich noch möglichst zu verdecken gesucht wird, der aber thatsächlich besteht. Die Mächte haben sich angesichts dieser Sachlage nicht veranlaßt gefühlt, für England oder Frankreich direct Partei zu nehmen, erfolglos sind die Diplomaten von der Conferenz gegangen: es ist Alles, wie es bisher gewesen. Das entschiedene Eintreten Deutschland-Oesterreich-Rußland-Italien's für die englischen Vorschläge hätte diesen zweifellos Geltung verschafft, die Folge davon aber konnte ein völliges Zerwürfniß mit Frankreich sein, das mit einer Friedenspolitik nicht im Einklang gestanden hätte. Wie sich die Dinge am Nil entwickeln werden, kann zur Stunde Niemand sagen. England steht mit seiner Politik ganz allein da, was es thun wird, läßt sich nicht absehen, doch wird man in Berlin und Wien schon dafür sorgen, daß, wenn es einmal zu einem Kriege kommt, sich dieser nicht zu einem europäischen gestaltet. Bei den Fragen, welche jetzt die Mächte bewegen, ist Deutschland am wenigsten von allen Staaten interessirt, nach keiner Seite hin hat es einen Conflict oder Zusammenstoß zu befürchten. Fürst Bismarck ist seine gerade

Bahn ohne alle Abschweifung gegangen, und es ist ihm gelungen, mit Deutschlands wachsendem Ansehen ihm auch den völligen Frieden zu erhalten. Sollen wir von einem nächsten Kriege sprechen, so ist der wahrscheinlichste ein solcher zwischen Frankreich und England, und in London wird auch jetzt wieder allerlei zurechtgebraut; aber wir setzen London ruhig und einfach ein Jßhl gegenüber!

\*Waldenburg, 6. August 1884.

### Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Die Zusammenkunft zwischen den Kaisern Wilhelm und Franz Joseph wird sich heute Mittwoch in Jßhl vollziehen. Die Kaiserin Elisabeth wird die beiden Monarchen, die in Ebensee oder Obertraun zusammentreffen, auf dem Bahnhofe in Jßhl erwarten. Nach stattgehabter Begrüßung begleitet das österreichische Kaiserpaar Kaiser Wilhelm in das Hotel Elisabeth. Nachmittags 3 Uhr findet ein Galadiner statt, dem eine Spazierfahrt beider Monarchen in die Umgebung von Jßhl folgt. Abends ist Galavorstellung im Theater. Donnerstag wird bei der Kaiserin eine Tafel stattfinden, nach welcher die beiden Kaiser gemeinsam zum Bahnhof fahren. Der österreichische Minister des Auswärtigen, Graf Kalnoky, ist mit mehreren Beamten in Jßhl eingetroffen.

Aus Wilhelmsthal bei Eisenach, 4. August, meldet man, daß die Reconvalenz des Großherzogs von Sachsen in so erfreulicher Weise fortgeschritten ist, daß sie nunmehr als vollendet angesehen werden kann.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Das Berliner Tageblatt und nach ihm der Börsen-Courier melden, Graf Herbert v. Bismarck habe sich nach London begeben und diese Reise werde mit dem Scheitern der ägyptischen Conferenz in Zusammenhang gebracht. Die Nachricht ist falsch: Graf Herbert v. Bismarck ist zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach einem Kurorte gereist, wo er voraussichtlich mehrere Wochen verbleiben wird.

Als künftiger Director des Reichsgesundheitsamts wird in medizinischen Kreisen neuerdings Professor Strzezcza, Dezerent in der Medizinalabtheilung des preussischen Cultusministeriums, genannt. Dr. Koch, der bisher für den Nachfolger Dr. Struck's galt, hat dem Vernehmen nach abgelehnt. Er glaubt die geschäftliche Leitung des Amtes nicht übernehmen zu sollen, weil seine Spezialforschung seine ungetheilte Arbeit dauernd erfordert. Strzezcza, ein angehender Fünfziger, gilt als eine Autorität auf dem Gebiet des öffentlichen Sanitätswesens. Uebrigens ist es dem Cultusminister von Goshler gelungen, für Geh. Rath Koch eine andere, diesem zusagende Stellung zu finden, um den berühmten Gelehrten dauernd an die Reichshauptstadt zu fesseln. Seit einiger Zeit und besonders nach den großen Erfolgen der vorjährigen Hygiene-Ausstellung ist die Errichtung eines hygienischen Instituts geplant, eine Anstalt, welche, als eine Abzweigung der Berliner Universität zur Ausbildung der jungen Mediziner als dringend notwendig erkannt ist. Dr. Koch ist nun, wie die Post meldet, das Directorat dieses Instituts angetragen und hat derselbe das Anerbieten dankbar acceptirt. In Folge dessen soll die Errichtung mit allen Mitteln beschleunigt werden.

In der Wesermündung finden jetzt Marine-mänöver statt, zu welchen 4 Panzerfregatten und 5 Kanonenboote eingetroffen sind.

Wie aus Kiel der „Köln. Ztg.“ geschrieben wird, besteht die Commission zur Prüfung des neuen

Torpedomaterials aus den Offizieren des Torpedoverfuchsschiffes „Blücher“. Die Versuche mit den auf englischen und deutschen Werften gebauten Booten werden 3 Monate dauern. Dem genannten Blatte zufolge soll sich ferner der Admiralitätschef entschlossen haben, bei den nächsten Beratungen des Marinebudgets im Reichstage beträchtliche Mehrforderungen für die Löhnung der Flottenmannschaften zu beantragen.

Die großherzoglich hessische Regierung hat die von den Hygienikern verlangte Beaufsichtigung der Schule durch Aerzte für ihren Bezirk zur Einführung gebracht. Vermittels eines Circular's sind die Kreis-Gesundheitsämter angewiesen, den sanitären Verhältnissen der Schulen ihre Beachtung zuzuwenden. Insbesondere sollen die Aerzte auf die baulichen Verhältnisse der Schullokale, die Schulbänke und den Gesundheitszustand, sowie das Sehvermögen der Kinder achten.

Gegenüber Herrn David, dem Redacteur der „Straßb. Post“, welcher die Behauptung, Midhat Pascha sei keines natürlichen Todes gestorben, aufrecht erhielt, schreibt die „N. A. Z.“: „Die Aeußerungen des Herrn David können nichts an unserer ersten Auffassung ändern und wir wiederholen, daß es unpolitisch, unpatriotisch und unehrenhaft ist, auf Kosten befreundeter Souveräne Romane zu schmieden, wie Herr David es gethan hat.“

In Sachen der deutschen Lutherstiftung ist dem Vorstande derselben folgende kaiserliche Cabinetsordre zugegangen: „Die Feier der vierhundertjährigen Wiederkehr des Geburtstages Dr. Martin Luthers im vorigen Jahre hat zu Meinem besonderen Wohlgefallen Anlaß gegeben, unter dem Namen „Central-Verein der deutschen Luther-Stiftung“ einen Verein zu begründen, welcher sich die dankbare Aufgabe gestellt hat, die Erziehung von Kindern evangelischer Pfarrer und Lehrer zu erleichtern. Es ist Mir ein erhebender Gedanke, daß auch auf diesem Wege das Gedächtniß des großen Reformators stets lebendig erhalten werden wird, und daß aus seinem Gott geweihten Werke für die evangelische Christenheit unaufhörlich neuer Segen sprießt, der sich von Geschlecht zu Geschlecht überträgt. Ich nehme daher auf den Antrag vom 3. d. M. das Protectorat über den neubegründeten Verein hiermit an und gebe Mich der Hoffnung hin, daß derselbe sich in geistlicher Entwicklung zu erfolgreicher Wirksamkeit entfalten wird. Gastein, 1. August. Wilhelm.“

Die „Germania“ meldet, am 6. August werde sich das preussische Episcopat zum ersten Male wieder am Grabe des heiligen Bonifacius zu Fulda unter Vorsitz des Seniors der anwesenden Bischöfe zu einer Berathung versammeln.

Das „Tageblatt“ erfährt, Frau Kosemine, die anfänglich sofort in Scheidung willigte, schein plözlich anderer Meinung geworden zu sein. Die Ehegattin des Großherzogs von Hessen hat ihrem bisherigen Vertreter, Justizrath v. Horwitz, den Laufpaß gegeben und einen Mannheimer Rechtsanwalt mit ihrer Angelegenheit betraut. Derselbe nahm bereits mit einem reichsgerichtlichen Rechtsanwalt Rücksprache und soll es hiernach nicht zweifelhaft erscheinen, daß die Aufhebung des Scheidungs-urtheils erfolgen werde.

Die „Nat.-Ztg.“ corrigirt ihre frühere Angabe, die russische Colonie in Berlin sei 15,000 Köpfe stark gewesen, dahin, daß es nur etwa 2000 Personen sein dürften.

Die „Köln. Ztg.“ bringt einen Artikel über die Stellung der Nationalliberalen zu den Deutsch-Freisinnigen, der bedeutame Wendungen zeigt. Es heißt da: „Daß die Nationalliberalen nicht bloß in der Schutzollfrage der abstracten Manchester-